Begegnungen zwischen Goethe und dem Katholizismus in Böhmen

Dr. A. K. Huber O.Praem., Königstein / Ts.

I

In einem Schreiben an den Grafen Kaspar von Sternberg vom 29. 6. 1829 hielt es Goethe „für wünschenswert und höchst nötig für das allgemeine Gute, daß einmal eine Masse nord- und westlich gebildeter Deutscher sich überzeugte, was in (sic!) Osten vorzüglich ist, wie und auf welche Art solches besteht. Ich getraue mir kaum zu sagen, wie seltsam der protestantische gebildete Deutsche sich Böhmen und die kaiserlichen Erblande denkt“[1]. Und kurz vor seinem Tode empfand es Goethe als eine große Genugtuung, daß seine Arbeit über die Farbenlehre „mitten in einem katholischen Lande (= Böhmen) anerkannt und an die rechte Stelle gesetzt“ worden sei, während „die protestantischen Universitäten und Akademien, welche sich so großer Liberalität und Preßfreiheit rühmen, mein Werk in Verruf getan . . .“[2].

Wir haben hier förmliche Zeugnisse dafür, wie Goethe den katholischen Charakter der österreichischen Monarchie, näherhin des Landes Böhmen, wahrgenommen hatte. Dazu hatte der Dichter, der zwischen 1785 und 1823 siebzehnmal — bei mehrwöchentlichem Aufenthalt — in Böhmen geweilt, genügend Gelegenheit gehabt und sein allseitiges Interesse an Land und Menschen, ihren Überlieferungen, ihrem politischen, künstlerischen und geistigen Leben schloß die Begegnung mit den Erscheinungen des *Religiös-Kirchlichen* mit ein.

Böhmen und Österreich waren für den Mitteldeutschen und Protestanten (als der Goethe offiziell galt und als den er sich in Böhmen ausgab) und den auf unmittelbare Anschauung ausgehenden Geist in vieler Hinsicht Neuland. Während viele jüngere Einheimische an den vormärzlichen Verhältnissen schwer zu tragen begannen und mancher Unzufriedene den Weg in ein freieres Ausland suchte, vor allem in das benachbarte protestantische Sachsen (Leipzig!), hat Goethe die Berührung mit dem „katholischen Lande“ Böhmen — dessen Abschließung vom übrigen Deutschland ihm übrigens sehr deutlich zu Bewußtsein kam — als einen Gewinn betrachtet.

[1] A. Sauer, *Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg I*, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg. (*Bibl. deutscher Schriftsteller aus Böhmen*, Bd. 13), Prag 1902, S. 179.

[2] Goethe an Rat Grüner, 15. 3. 1832, in A. Sauer — J. Nadler, *Goethes Briefwechsel mit Joseph Seb. Grüner und Joseph Stanisl. Zauper* (1820—1832). *(Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen*, Bd. 17) Prag 1917, S. 136; (im folgenden immer als Nadler, *Briefwechsel* zitiert). Es handelt sich um die Inauguraldissertation von Dr. med. Löwy „Über Polarität“, die auf Goethes Farbenlehre fußt, und die der Zisterzienser, Prof. A. Dittrich, Goethe übermittelt hatte. Zur selben Sache notiert Goethe in sein Tagebuch z. 2. 2. 1832 folgendes: „Abends bei Dr. Riemer . . . Die Prager Dissertation besprochen. Wird Gelegenheit zu wichtigen Beratungen geben über die vorteilhafte Stellung der katholischen Naturforscher, welches genau auszumitteln und auszusprechen ist“ a. a. O., S. 423.

Aus dem Gesamt der Quellen über Goethes Beziehungen zu Böhmen liegen genügend Nachrichten vor, die des Dichters Beschäftigung mit dem Katholizismus, und umgekehrt, bezeugen. Bereits A. Sauer, der verdienstvolle Erforscher der Goethebeziehungen zu Österreich, hatte auf das konfessionelle Thema innerhalb der mannigfachen Berührungen Goethes mit Böhmen hingewiesen. Dem Dichter sei „inmitten des katholischen Landes“ der Gegensatz zum Protestantismus überall aufgefallen[3]. Er habe „Vor- und Nachteile“ der Bekenntnisse erwogen. Auch werden Einzelfälle der Begegnung aufgeführt (Wallfahrt, Klöster, Geistliche). Doch vermochte der liberale Standpunkt des Autors dem überdies nur summarisch behandelten Gegenstand nicht ganz gerecht zu werden[4].

Dagegen ist J. Nadler anläßlich der Veröffentlichung des Briefwechsels Goethes mit dem Ordensmann St. J. Zauper auf diese Seite der Goethebeziehungen näher und mit größerem Verständnis eingegangen, er hat auf wesentliche Züge seines und seiner kirchlichen Partner Verhaltens aufmerksam gemacht[5]. Die Darstellung der Literarhistoriker bedarf jedoch noch einiger vertiefender Ergänzungen religions-geistesgeschichtlicher Art.

Zuvor sind Geist und Gestalt des Katholizismus in Böhmen zur Goethezeit zu bestimmen. Böhmen war zur Zeit, da Goethe mit dem Lande in Beziehung stand, geistig von der sogenannten *katholischen Aufklärung* geprägt[6]. Während die Sakrallandschaft mit ihren Klöstern, Wallfahrtsorten und Kirchen fast durchwegs das Antlitz des Barocks trug und auch die Religiosität der Landbevölkerung weitgehend Vorstellungen, Motive und Ausdrucksformen der bilderfreudigen Barockfrömmigkeit bewahrte, waren die führenden Schichten des Bürgertums, der Beamtenschaft, eines Teils des Adels und auch eines Teils des Klerus um eine „vernunftgemäße“ Gestalt der katholischen Religion besorgt. Eine solche hatte in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts K. H. Seibt (1735—1806), der erste Laie an der Prager Universität und der erste, der in Österreich Erziehungslehre in deutscher Sprache vortrug, mit viel Erfolg durchzusetzen begonnen.

Reformgedanken des katholischen Gelehrten Muratori, der Spätjansenisten und Febronianer in Wien, und Anregungen aus Leipzig, dem Vorort der protestantischen Aufklärung, flossen hier zusammen. Der Kampf ging gegen die im Laufe des 18. Jahrhunderts vielfach veräußerlichte religiöse Praxis des Barockzeitalters, die mit ihrer unüberschaubar gewordenen Vielfalt an Formen oft am Wesentlichen vorbeigegangen war und das kritische Bewußtsein herausforderte. Im Gegenschlag dazu wurde allerdings nicht nur viel sinnentleert gewordenes Zeitbedingtes beseitigt, die Verpflich-

[3] *Goethe und Österreich. Briefe mit Erläuterungen*, II. Teil. (*Schriften der Goethegesellschaft*, Bd. 18) Weimar 1904, S. LXVII ff.

[4] Vgl. vor allem die sehr einseitige Charakteristik Zaupers als Typ des freisinnigen Geistlichen, *a. a.* O., S. LXXX.

[5] Nadler, *Briefwechsel*, S. XLIV—XLVII.

[6] Zum Folgenden vgl. E. Winter, *Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum*, 1938,[2] S. 273 ff.; ders., *Der Josefinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs*, 1740—1848, Brünn 1943, S. 85 ff.

tungen der natürlichen Sittlichkeit (Nächstenliebe, Wohltätigkeit) mit besonderem Nachdruck betont und auf sozial-caritativem Gebiet auch tatsächlich viel geleistet — es wurde auch durch das Vernunftprinzip, durch die Entfremdung vom Glaubens- und Kultmysterium und durch die Einengung des Christentums auf Ethik eine verhängnisvolle Entwicklung in Richtung auf religiöse Verflachung und selbstgerechten bürgerlichen Ethizismus eingeleitet. Dennoch ist festzustellen, daß man bei all dem in Wien und Prag — von Ausnahmen abgesehen — um die Geltung der katholischen Religion gegenüber dem offenbarungsfeindlichen Deismus des Westens, aber auch gegenüber dem Protestantismus des Nordens besorgt war. Auch das Staatskirchentum Josefs II., so viel Negatives ihm anhaftete (die unmittelbare Indienstnahme der Kirche für die zeitlichen Aufgaben des Staates!), geht mit auf diese Sorge zurück. Es sollte ein Katholizismus sein, der gegenüber den Ansprüchen der neuen Vernunftkultur bestehen konnte[7]. Eine *katholische* Aufklärung sollte es sein und Seibt, der in Leipzig vom literarischen Vorsprung des aufgeklärten protestantischen Nordens beeindruckt worden war, erstrebte gerade ein kulturell ebenbürtiges *katholisches* Böhmen und Österreich. Ein katholischer Patriotismus entzündete sich hier am protestantischen Vorbild, das natürlich auch ein aufgeklärtes war. Seibt vermittelte Gottsched, Gellert und Wieland, die den literarischen Barock überwindende Lehrdichtung der Aufklärung und deutsche Sprachpflege. Damit wurde Böhmen dem deutschen Geistesleben wieder in größerem Umfang verbunden, trotz einschränkender Verbote der Wiener Zentralregierung kam es in der Folge zu immer engeren Berührungen. Heimlich wurde z. B. von den Studenten die Kantlektüre betrieben. Die katholische Aufklärung ist jedoch nicht einfach mit dem späteren Freisinn des Liberalismus gleichzusetzen. Es ging hier noch um Bindungen und Maß.

Eine der bedeutendsten Leistungen der österreichisch-böhmischen Aufklärung war die Neuorganisierung und der Aufbau des Schulwesens. Auch hier war Seibt mit seinen Schülern, meist Geistlichen, führend beteiligt. Das niedere Schulwesen wurde dem Klerus anvertraut — doch sollte dieser im Sinne des Josephinismus mehr Volkserzieher als sakramentaler Mittler sein.

An den höheren Schulen standen nach der Aufhebung des Jesuitenordens dem Laienelement neue Wege offen. An den Gymnasien wurden die Jesuiten vielfach durch Piaristen ersetzt. An der philosophischen Fakultät wurden außer einigen Exjesuiten (Wydra, Tessanek, Cornova) auch weiterhin Welt- und Ordenspriester angestellt. Ordensangehörige, namentlich Mitglieder der alten Orden, waren bereits im Zuge der Zurückdrängung der Jesuiten seit den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts in die theol. Fakultäten eingeführt worden. Seit ungefähr 1790 läßt sich in den noch verbliebenen Abteien ein stärkerer Zug nach wissenschaftlicher Tätigkeit und das Streben nach der akademischen Laufbahn erkennen. Die klösterliche Aufklärung — auch eine solche gab es — begriff die Abteien als Gelehrtenakademien und Ausbildungsstätten

[7] Winter, *Josefinismus*, S. 130.

für geistliche Lehrer, Erzieher und Seelsorger. Der ordensfeindliche Zeitgeist sollte auf diese Weise mit der Existenz der Klöster (soweit diese von der josephinischen Aufhebung verschont geblieben waren) wieder versöhnt werden. Tatsächlich versagte das liberale 19. Jahrhundert im allgemeinen den österreichischen und böhmischen Abteien als *Kultur*zentren die Anerkennung nicht. Nach 1800 wurden die Stifte von der inzwischen den neuen Kurs der Restauration einschlagenden Regierung sogar aufgefordert, Gymnasien zu übernehmen und sich durch Ausbildung geeigneter Mitglieder in Disziplinen, die eine längere Vorbereitung fordern, „für den Staat nützlich zu machen"[8]. So kam es, daß die böhmischen Stifte über Gymnasial- und Hochschullehrer verfügten, die auch literarisch tätig waren. Goethe wird nicht entgangen sein, welch beachtliche Stellung Geistliche im wissenschaftlichen und pädagogischen Bereich während des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts inne hatten. Mit einigen von ihnen ist er persönlich in Berührung gekommen.

Die katholische Aufklärung bewies in Böhmen eine längere Lebensdauer als im übrigen Österreich. Während in Wien der Kreis um Klemens Maria Hofbauer und den Konvertiten Friedrich Schlegel eine religiöse und geistige Überwindung der Aufklärung einleitete und die staatspolitische Restauration Kaiser Franz I. die kirchlichen Aufgaben durch Verwaltungs- und Polizeimaßnahmen fördern wollte, kam es in Böhmen durch den Weltpriester, Mathematiker und Religionsphilosophen Bernhard Bolzano (1781—1848) zu einer Nachblüte der Aufklärung, deren Wirkungen bis über die Jahrhundertmitte hinaus spürbar waren. Bolzano hat als Inhaber der 1806 von der österreichischen Restauration errichteten Lehrkanzel für Religionslehre an der philosophischen Fakultät mit viel Erfolg auf die akademische Jugend sittlich erneuernd gewirkt, durch seine rationalistische (pragmatistische) Religionsbegründung aber (wahr, weil die allgemeine Glückseligkeit fördernd) dem religiösen Aushöhlungsprozeß weiteren Vorschub geleistet. Der von der jungen Generation sehr verehrte Lehrer wurde 1820 von seinem Lehramt entfernt, das gleiche Los traf seinen enthusiastischen Schüler Michael Fesl, Präfekt des Leitmeritzer Priesterseminars. Aufklärung und Frühliberalismus haben Bolzano als Opfer der Restauration als der Gegnerin allen Fortschritts betrachtet. Der Bolzanismus hatte ein Gutteil der Gebildeten und des Klerus beider Nationen geformt. Bei der starken Position der Aufklärung in Böhmen fand die in Deutschland und Wien auftretende katholische Romantik und Restauration hier keinen günstigen Boden. Ausgesprochene Vertreter der katholischen Erneuerung gab es darum nur wenige. Von namhaften Laien dieser Richtung ist eigentlich nur der Prager Universitätsprofessor Alois Klar zu erwähnen. Der Maler der Nazarenerschule Joseph von Führich verbrachte nur kurze Zeit im engeren Heimatlande. Einer der entschiedensten Vertreter im Klerus war der Tepler Abt Carl C. Reitenberger, der allerdings mit am Widerstand des Josephinismus scheiterte.

Dagegen ist ein Freundeskreis von Ordensmännern zu nennen, in denen sich katho-

[8] A. Huber, *Das Stift Tepl im Aufklärungszeitalter*, in *Analecta Praem.*, 26, 1950, S. 97.

lische Aufklärung und katholische Restauration begegnen. Es sind dies die beiden Osseker Zisterzienser Sales Krügner und Anton Dittrich, die Prämonstratenser J. St. Zauper vom Stifte Tepl und Benedikt Pfeiffer von Strahov. E. Winter hat diesen Kreis von Freunden näher charakterisiert[9]. Mit der Aufklärung verbindet sie vor allem die Auffassung vom Kloster. Eine gründliche theologische Bildung haben ihnen Zeit und besondere Umstände vorenthalten; so mußten sich Zauper und Dittrich während des Theologiestudiums zugleich für das humanistische Gymnasiallehramt vorbereiten. Das vom theologischen Rationalismus nicht befriedigte Herz dieser jüngeren Generation, die während des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts an der Universität weilte, flüchtete sich in die schöne Literatur. Dittrich und Zauper sind der Poesie außerdem von Berufs wegen verbunden. Bolzanos persönliches Vorbild, ethischer Idealismus, Freundschaftsbund und die Dichtung waren die Kräfte, die die akademische Jugend zu Beginn des Jahrhunderts bewegte. Religiös sind sie am ehesten einem christlichen Humanismus im Geiste der „Nachfolge Christi" und des hl. Franz von Sales, erweicht durch eine gemäßigte romantische Gefühlsfrömmigkeit, zuzuzählen. „Resignation" ist eine typische Haltung und Bezeichnung dieses sogenannten Biedermeier, wie die unter den äußeren Beschränkungen der österreichischen Restauration und Metternich-Ära auf das innerliche Leben sich bescheidende Seelenkultur genannt wird. Natürlich ist die angedeutete religiöse Einstellung bei den einzelnen verschieden akzentuiert. Der romantischen katholischen Restauration steht von diesen am meisten Sales Krügner nahe. Von seinem Wirkungsort in der Lausitz findet er leichteren Zugang zu den Erneuerungsbestrebungen in Deutschland (Stolberg, Sailer), er vermittelt deren Gedanken und Literatur an seine Freunde. Alle sind sie dem gesamtdeutschen Geistesleben verbunden; Reisen nach Dresden und darüber hinaus oder der Besuch der Badeorte Böhmens, die immer mehr zu Treffpunkten deutschen und europäischen geistigen und politischen Lebens werden, verschafften ihnen persönlichen Kontakt mit den Repräsentanten des literarischen Lebens. Goethe wird einigen von ihnen näher treten.

Es war demnach kein eindeutiger Katholizismus, mit dem Goethe in Böhmen in Berührung kam. Er reichte von der barocken Volksfrömmigkeit über den rationalistischen und einseitig ethisch bestimmten Josephinismus und Bolzanismus bis zur Gläubigkeit der Restauration mit ihrer erneuten Wertschätzung von Dogma, Kult, Mystik und Papsttum. Letztere war in Böhmen — wie schon gesagt — nicht häufig anzutreffen. Die seit 1820 (Absetzung Bolzanos) spürbarer werdende staatliche Durchsetzung der Restauration, die mit verschärfter Überwachung und Zensur einherging, fand in josephinischen Kreisen Böhmens Ablehnung. Nachrichten aus Wien über den Hofbauerkreis, dessen Predigten und Literatur, wurden hier belächelt. Goethe, ein Gegner der neuen mystischen Zeitströmung, stimmte dieser Kritik zu.

---

[9] *Deutsches Geistesleben in böhmischen Klöstern des österreichischen Biedermeier.* In *Heimat und Volk. Forschungsbeiträge zur sudet. Geschichte. Festschrift f. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Wostry zum 60. Geburtstage.* Brünn 1937, S. 505—519.

Die Begegnung zwischen Katholiken und Protestanten reicht im klassischen Lande der landesherrlichen Rekatholisierung über die Frühaufklärung bis in den Barock zurück. In Wissenschaft und Methode wurde gemeinsam Wahres erkannt und mitzuteilen versucht. Bohuslav Balbín, der bedeutende tschechische Historiograph des religiösen Barock, war mit dem Protestanten Weise aus Zittau befreundet; Leibniz hatte mehr als einmal Gelegenheit, wissenschaftliche Neuerscheinungen in Böhmen anerkennend zu vermerken. Umgekehrt suchten gelehrte Jesuiten und Piaristen Briefwechsel mit den Meistern der Frühaufklärung, so der mährische Piarist Sackel mit Leibniz, und Josef Stepling S.J. mit Wolff. Gegenüber diesem thematisch begrenzten Austausch auf hoher Ebene kommt es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Aneignung des Kulturprotestantismus auf breiter Basis.

Die katholische Aufklärung bedeutete überhaupt eine Annäherung an den Protestantismus. F. Valjavec hat dies deutlich unterstrichen[10]. Aber es ist nicht der orthodoxe, sondern der durch Aufklärung und Idealismus verweltlichte Protestantismus, dem hier nachgestrebt wird. Schließlich wurde die gesamte Geisteskultur Mittel- und Norddeutschlands als „protestantisch" angesehen, obwohl es um die deutsche Aufklärung bzw. Idealismus und Klassik schlechthin ging. Mehr in diesem „kulturgeschichtlichen, allgemein weltanschaulichen"[11] — nicht im eigentlich konfessionellen — Sinn bekennt sich Goethe als Protestant, wenn er das Andersartige des von der katholischen Überlieferung geprägten Böhmen im Auge hat. Auf diese nähere Unterscheidung sind die Literarhistoriker nicht eingegangen. Natürlich beschäftigt Goethe auch die Verschiedenheit in Lehre und Institution. Hierbei ist er von allgemeinen Vorurteilen (z. B. über die Beichte) nicht immer frei. Mehrmals findet sich während seines Böhmenaufenthaltes in seinem Tagebuch der Hinweis, daß er über das Verhältnis zwischen Protestantismus und Katholizismus nachgedacht oder mit anderen gesprochen habe[12].

Goethes Beurteilung des Katholizismus, wie sie sich in Folge seiner Berührung mit Böhmen äußert, läßt sich folgendermaßen bestimmen: Der Protestantismus seiner Zeit vertritt für ihn die „Reform", d. h. den Geistesfortschritt[13]; er ist ihm daher fortschrittlicher, befreiender, „sittlicher" als der Katholizismus. Der aufgeklärte Katholizismus scheint ihm auf dem Wege zur „Reform" zu sein[14]. Dann scheinen ihm

---

[10] *Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert.* Brünn 1944, S. 72 f.; vgl. auch E. Winter, *Josefinismus*, S. 129 f.

[11] Valjavec, ebd.

[12] R. Keil, *Aus den Tagebüchern Riemers . . .*, in *Deutsche Revue* XI/2, S. 169; Goethes Tagebuch (Weimarer Ausgabe) IV, 9. 7., 5. 9. u. 14. 9. 1812, S. 301, 319 („Über die Messe der Katholiken") S. 322, V, 8. 9. 1818, S. 241, s. unten bei Goethes Marienbader Aufenthalt.

[13] Vgl. E. W. Zeeden, *Die katholische Kirche in der Sicht des deutschen Protestantismus im 19. Jahrhert, Hist. Jahrb.*, 72, 1953, S. 435.

[14] So äußerte Goethe anläßlich der Konversion Friedrich Schlegels: „Übrigens ist in den österreichischen Staaten jetzt ein Proselyt wenig geachtet. Die Verstandesgährung, welche Joseph der Zweyte hervorgebracht, wirkt noch immer im stillen fort. Sich dem Protestantismus zu nähern ist Tendenz aller derer, die sich vom Pöbel unterscheiden wollen . . .". Vgl. A. Sauer, *Goethe und Österreich II*, S. LXVIII.

die abgemessenen Verhältnisse des vormärzlichen Österreich, die erzwungene äußere Ruhe, eine gewisse Gewähr dafür zu bieten, daß diese „Reform" stetiger vor sich gehe, ohne die Auswüchse des Freiheitsdranges, wie er sie am jungen Liberalismus Deutschlands mit Bedauern wahrzunehmen glaubte[15]. Am Ende seines Lebens findet sich sogar die Äußerung, daß in gewisser Hinsicht ein katholisches Land einen größeren geistigen Freiheitsraum bieten könne als der zeitgenössische Protestantismus.

Nach und nach lernt Goethe den Katholizismus in seinen objektiven Ordnungen und Formkräften immer mehr zu würdigen. Der Dichter mit ausgeprägtem Formsinn findet hier Dinge, die einem zutiefst menschlichen Bedürfnis zugeordnet sind und die er beim Protestantismus vermißt. So die Geschlossenheit der Lehre, die Schönheit des Kultes, den gesellschaftlichen Kosmos eines Ordenshauses. „Von früheren Urteilen wird er innerlich manches berichtigt haben." (J. Nadler).

Goethe hat das Thema Religion-Kirche nicht direkt gesucht; im Zusammenhang der Lebensdinge und wie die Gelegenheit es heranbrachte, beschäftigte er sich damit. Es ging ihm auch hier mehr um Erweiterung seiner Kenntnisse des Natürlich-Menschlichen. Grenzen des Verstehens sind gegeben. Doch begegnen wir auch hier jenem eingehenden und interessierten Verweilen, wie es diesem großen Beobachter sonst eigen war.

Eigentlich theologische Fragen scheinen in Gesprächen nicht erörtert worden zu sein. Man vermied es auf beiden Seiten, das Trennende zu berühren. „Mit „geschärftem Taktgefühl" (J. Nadler), diplomatisch zurückhaltend, stand Goethe kirchlichen Vertretern gegenüber. Diesen wieder lag nichts ferner als ein massiver Bekehrungsversuch. Goethe trägt der Überzeugung seines jeweiligen Gegenübers Rechnung. Vor dem als bekennenden Katholiken Erkennbaren versäumt der Weltmann nicht, am Katholizismus etwas Vorteilhaftes zu finden. Unter josephinisch Gesinnten, namentlich Laien, kann er sich freier geben. Aber auch hier ist eine gewisse Zurückhaltung geboten, denn auch die Josephiner wollten katholisch sein. Bei aller Säkularisierung und geistigen Angleichung bleibt das Katholische — wie oben ausgeführt — ein Element des österreichischen und böhmischen Patriotismus. Der Ausländer mußte hier gleichzeitig mit Empfindungen außerreligiöser Art rechnen, und Goethe verstand sich sehr wohl darauf. Seinen alten Bekannten gegenüber kann er endlich den aufgeklärten Katholizismus als Fortschritt in Richtung auf den Protestantismus hinstellen. Fast klingt dies wie eine Rechtfertigung des Mannes, dessen zunehmende Liebe zum „katholischen Lande" und seinen Vertretern kein Geheimnis war. Doch tritt in Goethes Äußerungen über den Katholizismus vor seinen alten Freunden und Vertrauten mehr das Kritische und die negative Sicht in den Vordergrund.

[15] Goethe an Zelter, 11. 3. 1827: „. . . wenn sie das Glück haben, noch 10 bis 20 Jahre auf dieselbe Weise fortfahren zu können, so gelangen sie zur philosophisch-literarichen Freiheit ohne Revolution und bewirken die Reformation im Stillen. Inzwischen verliert niemand dabei; denn ich kenne die hochkultivierten Männer, die dieses bedächtig zu leiten wissen." A. Sauer, *Ausgewählte Werke des Grafen von Sternberg I, Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg.* (*Bibl. deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Bd. 13*) Prag 1902, S. 328.

Bei aller Überwindung der geistigen Abschließung Böhmens durch die Aufklärung war es dennoch nicht so, daß die Vertreter der Aufklärung Goethe gegenüber aufnahmebereiter gewesen wären als die Anhänger der katholischen Restauration. In beiden Richtungen gab es Freunde und Gegner Goethes. Die Motive der Ablehnung waren indes nicht genau dieselben. Während z. B. Bolzano als Anhänger der lehrhaften Dichtung und des sittlichen Kunstideals gegen Wieland und Goethe ethische Bedenken hatte und die Jugend mehr auf Schiller und dessen sittlichen Idealismus hinwies[16], hat die Restauration in ihren durchschnittlichen Vertretern vor allem am weltanschaulichen Gehalt und am Heidnischen Goethes Anstoß genommen. Dagegen stand katholische Weite, die im Sinn der Romantik auch ästhetische Maßstäbe anerkannte und um den Zusammenhang von Religion und Kunst wußte, Goethe aufgeschlossen gegenüber[17]. Man erkannte in Goethe eine Überwindung der Aufklärung[18]. Alois Klar und St. J. Zauper gehören in diesen Zusammenhang.

Goethe und Schillers Werk hatte gerade bei einigen Angehörigen des Klerus Böhmens zustimmende, ja begeisterte Aufnahme gefunden. Aus diesen Kreisen wird auch die persönliche Begegnung mit Goethe gesucht.

II

Wir wollen nun den Einzelheiten des Themas nähertreten.

Schiller war der Abgott des größeren Teils der akademischen Jugend[19]. Aber auf die Dauer vermochte Bolzanos Dichterideal nicht mehr alle zu fesseln. Mit zunehmender Reife empfanden manche Schiller als pathetisch, rethorisch und gewollt, Goethes Dichtung dagegen erschien ihnen seinsvoller, der geistig-sinnlichen Natur des Menschen gemäßer, als Kunstwerk „naiver" und darum höher stehend. Zauper, Dittrich, der Tscheche Kamarýt haben sich später darüber Rechenschaft gegeben.

Auch Michael Fesl, ein Mitschüler Zaupers, wird Goetheaner. „Bolzano und Goethe, unsere zwei Idole, von denen wir an unserem edleren Teil großgezogen wurden" — so erinnert noch 1850 Fesl an die gemeinsamen Jahre im Priesterseminar[20]. Fesl, hochbegabt, aber auch ein unbesonnener Enthusiast, wird in jungen Jahren Theologie-

[16] Vgl. Brief A. Dittrich an Goethe v. 5. 10. 1813: „Durch . . . Herrn Prof. Bolzano . . . vor dem lockenden Geiste solcher Schriftsteller gewarnt, welche eine erhöhte Sinnlichkeit in das Gewand des Schönen hüllen und so meist auf Kosten der Moralität die Vernunft bestechen, wobei nicht undeutlich auf Wieland hingedeutet ward." A. Sauer, *Goethe und Österreich*, II, S. 291 f.

[17] Ungenau und irreführend ist daher die auf A. Sauer zurückgehende Meinung J. Pfitzners, daß die begeisterte Aufnahme Goethes durch Vertreter des Klerus auf deren freisinnige, aufgeklärte Haltung schließen lasse. Vgl. J. Pfitzner, *Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848*, Augsburg 1926, S. 42 ff., 140 ff.

[18] Vgl. H. Stephan u. H. Laube, *Handbuch der Kirchengeschichte 4, Die Neuzeit.* Tübingen 1931², S. 118, s. Register unter Goethe; W. Flitner, *Goethe im Spätwerk*, Hamburg 1947, passim.

[19] Schiller und Herder waren auch die Lieblingslektüre des jungen Joh. N. Neumann (gest. 1860 im Rufe der Heiligkeit als Bischof von Philadelphia USA), bis ihm im Budweiser Seminar unter Prof. Koerner die Welt der Hl. Schrift aufging; vgl. M. J. Curley, *Ven. John Neumann C.SS.R., fourth bishop of Philadelphia.* The catholic University of America Press, Washington 1952, S. 20 f.

[20] Vgl. A. Huber, *a. a. O.*, *Analecta Praem.*, 30, 1954, S. 42.

professor und 1816 auch Präfekt am Priesterseminar in Leitmeritz. Er will, daß sich die jungen Theologen durch Lesezirkel, Deklamationsübungen und Musikabende vielseitig und weltläufig bilden und stattet die Bibliothek auch mit der modernen Literatur aus. Goethes Werke sind darunter. Eine Auslese der Seminaristen sammelt Fesl in einem geheimen „Christenbund". Im Zusammenhang mit dem Bolzanoprozeß wird auch Fesl von den Vertretern der katholischen Restauration angeklagt. In den Berichten über ihn an den Wiener Nuntius ist auch die Rede von „Liebesgedichten der protestantischen Autoren Goethe, Schiller, Wieland, Herder", welche die Theologen lesen und „pathetice" vorzutragen hätten. Das daraufhin an den Bischof Hurdalek erlassene römische Breve vom Jahre 1819 bezieht sich u. a. auch auf diesen Vorwurf, es verlangt die Entfernung Fesls. Aus der Lage dieser Jahre schreibt der Leitmeritzer Seminarist Adalbert *Schöpke* (1793—1844) Anfang 1818 einen ausführlichen Brief an Goethe[21]: „Überzeugt, daß Sie an allem Guten, was die Welt gibt und was in ihr entsteht, lebhaften Anteil nehmen." Er schildert die genannten Bildungsbestrebungen, erwähnt die Bibliothek mit Autoren „ohne Unterschied der Religion", verurteilt die Anklage gegen den Präfekten, ironisiert die Vorkehrungen der römischen Kurie und sagt, „am meisten arbeite ich gegenwärtig in Ihren Poesien, welche hier, wie Ihre sämtlichen Werke . . . freudig und nutzhaft gelesen werden." Schöpke komponiert und hatte für die wöchentlichen Musikabende Goethelieder vertont. „Weil man nur Lieder von Ihnen allein hören will", so wolle er sich nun besonders in sein Werk vertiefen und bittet zu diesem Zweck um Rat und um das Urteil des Dichters über die gleichzeitig vorgelegten Kompositionen. Schöpke schließt: „Möchten Sie doch . . . uns und unseren Sie hochachtenden gastfreundlichen Bischof besuchen." Hurdalek, der wegen der Feslaffäre auch auf sein Amt verzichten mußte, hat sich mit den Neuerscheinungen im deutschen Geistesleben beschäftigt[22]. Goethe legte die Komposition Zelter vor und bemerkte dazu: „Der Kreis, aus dem diese Lieder kommen, ist zwar beschränkt, aber heiter, von gutem Mut und Willen . . . ich weiß recht wohl, daß daraus kein Kunstwerk entsteht." Zelters Urteil fiel nicht ungünstig aus und Goethe antwortete ermutigend. Schöpke wurde nach der Priesterweihe Seelsorger an verschiedenen Orten, von späterer kompositorischer Tätigkeit ist nichts bekannt.

Den Sieg über Schiller trug Goethe während der Jahre 1819/1820 auch bei dem tschechischen Gymnasiasten, dann Theologen und späteren Landgeistlichen *Kamarýt* aus Südböhmen davon. Kamarýt gehörte zum Kreise des bedeutenden F. L. Celakovský, des „Statthalters" der tschechischen Goetheanhänger. Beide sind Bolzanoschüler, literarisch jedoch Romantiker. Kamarýt sammelt geistliche Volkslieder, deren Widmung an den Budweiser Bischof, Ernst Ruzicka (1761—1845)[22a], aber von dem

[21] Vgl. Sauer, *Goethe und Österreich*, II S. 89—94, 360ff.
[22] Winter, *Josefinismus*, S. 336.
[22a] Vgl. F. Mardetschläger, *Kurz gefaßte Geschichte d. Bistums u. d. Diözese Budweis*, Budweis 1885, S. 16ff.

poesiefremden alten Josephiner abgelehnt wird (1829). Klopstock, Goethe und Hus (!) sind Iedeale dieser tschechischen Jugend zwischen katholischer Aufklärung und Restauration. Als Kaplan klagt Kamarýt seinem Freunde, daß Goethe von „sittenstrengen Richtern" seiner Umgebung abgelehnt werde[23].

Goethefreundlich, wenigstens nicht einseitig Schiller ergeben, war auch der einzige namhafte Laienvertreter der katholischen Restauration im Sinne des Wiener Hofbauer-Schlegelkreises, der tief religiöse und mildtätige Alois *Klar* (1763—1833), seit 1805 Professor für klassische Philologie in Prag[24]. In den von ihm eingeführten öffentlichen Deklamationsübungen der Studenten kam die neuere deutsche Literatur zur Geltung und einen Besuch Goethes in Prag — der aber niemals erfolgte — hätte er sehr begrüßt[25].

III

Gehen wir nun dazu über, Goethes *persönliche Begegnungen* und unmittelbare Anschauung kennen zu lernen. Landschaftsgebunden ist seine Berührung mit dem kirchlichen Volksleben, mit der Welt der Klöster, mit Priestern, soweit sie Ortsseelsorger, Lehrer sind oder als Ordensgeistliche ein Klosteramt innehaben, und mit einem Teil des Adels und der Beamtenschaft. Teils landschaftlich, teils geistig-freizügig bedingt ist Goethes Zusammentreffen mit anderen Adeligen, mit Geistlichen als Gelehrten und Schulmännern in den Kurorten. In einigen Fällen kommt es zum Briefwechsel und zu Gegenbesuchen in Weimar.

Von den Landschaften lernte Goethe kennen das böhmische Mittelgebirge und einen Teil des Erzgebirges, den Wallfahrtsort Maria Schein und die Zisterzienerabtei Ossek, dann das engere und weitere Egerland, also Eger und Umgebung, Maria Kulm, die Kurorte Karlsbad und Marienbad und das mit diesem besitzmäßig eng verbundene Prämonstratenserstift Tepl.

Vom kirchlichen Brauchtum bemerkt Goethe vor allem *Wallfahrt* und *Prozession*. Er betrachtet diese gerne und seine Vermerke im Tagebuch darüber sind zahlreich. Die Äußerungen des „naiven" Lebens, seine Symbole und Formkräfte haben ihn immer gefesselt. Später, 1827, äußerte er einmal vor Nichtkatholiken, er habe beobachtet, „wie schon das öftere Mitziehen bei kirchlichen Prozessionen den Kindern in katholischen Staaten eine gewisse Bildung und Sitte gäbe"[26].

Das überlieferungsstärkste Volksleben erlebte Goethe im Egerland. Sein Gastgeber, der Magistrats- und Kriminalrat J. S. Grüner, hatte seit 1807 den Sitten und Gebräuchen der Egerländer seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Goethe bestärkt ihn entscheidend in seinem Interesse, zugleich erhält er hier über die Herkunft mancher Erscheinungen nähere Auskunft.

[23] M. Murko, *Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhm. Romantik*, Graz 1897, SS. 65, 80, 83, 86.
[24] Winter, *Geisteskampf*, S. 326f.
[25] Briefe Grüners an Goethe v. 5. 6. 1825, Nadler, *a. a. O.*, S. 90
[26] *Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. v. Müller*, Herausgeg. C. A. H. Burckhard, Stuttgart 1898, S. 212.

Hier hat sich das religiös-kirchliche Brauchtum über die josephinische Zeit hindurch gut erhalten[27]. Häufig sieht Goethe Gruppen von Wallfahrern, vor allem in Maria Kulm, dem größten Wallfahrtsort des Egerlandes, aber auch in und bei Eger. Er vermerkt dies immer in sienem Tagebuch. So finden wir dort zum Festtage Mariä Geburt des Jahres 1821 (Eger) folgende Eintragung: „Wallfahrer, meist weiblichen Geschlechts, mit wenigen Männern, sie kommen leicht und reinlich gekleidet, barfuß, mit weißen Kopftüchern, parthienweis, ohne Kreuz und Gesang. Manche tragen, ihren jungfräulichen Stand anzudeuten, Schäferstäbe mit Bändern . . .“[28]. Wallfahrten und Prozessionen zeigen ihm das Landvolk, er beobachtet dabei dessen Markmale, Wuchs, Kleidung usf.

In den aufeinanderfolgenden Jahren 1821 und 1822 ist Goethe am Stadtplatze von Eger Zeuge der traditionellen großen St.-Vinzenz-Prozession, die gleichzeitig als Erntedankfest galt. Beide Male schildert er in seinem Tagebuch deren Verlauf und Einzelheiten: die geschlosene Teilnahme der umliegenden Pfarrdörfer, der verschiedenen Gruppen mit Fahnen und Musik; des Militärs und der Geistlichen; er beschreibt den Prozessionsweg und hat Freude an der malerischen Wirkung des Umgehens um den großen Platz[29]. „Überhaupt hatte ich Eger nie so lebendig gesehen“, berichtet Goethe an seinen Großherzog am 21. 9. 1821[30]. Auch die Dekanalkirche besuchte Goethe mit Rat Grüner am Morgen dieses Festtages (1821). Rat Grüner berichtet auch von der in Eger im 18. Jahrhundert eifrig betriebenen Herstellung von Heiligenbildern, eines beliebten Handelsartikels, der in viele Wallfahrtsorte und Klöster Deutschlands gelangte[31].

Goethe erbat von Grüner, dem Kriminalrat, eine Erklärung für die auffallend geringe Kriminalität unter den Egerländern. Grüner antwortete, daß dies in Erziehung, lebendigem Vorbild und im Brauchtum begründet sei. „Der Egerländer ist ein guter Christ, ein treuer Untertan und Ehemann, ein sorgsamer, arbeitsamer Hausvater und so haben die Kinder stets gute Beispiele vor Augen.“ Besonders aber scheint nach

[27] Von Interesse ist in diesem Zusammenhang das Urteil des Regensburger Seminarregens, späteren Weihbischofs, des heiligmäßigen Gg. M. Wittmann über die Egerländer aus dem Jahre 1803: „Es (Volk) zeichnet sich durch Gutmütigkeit und so große Anhänglichkeit an alte redliche Sitten aus, daß es sogar die Kleidung noch ganz so, wie in den Zeiten seiner Reichsfreiheit trägt . . . und hat auch einen verhältnismäßigen, schön ausgezeichneten Eifer für Religion und äußere Andacht. Aber an innerer Andacht, am christlichen Leben im Geiste Jesu, und daher an Unschuld der Jugend ist ein Mangel, der sich nicht leugnen läßt . . . *Nachrichten vom Geistl. Seminarium in Regensburg*, Nürnberg 1803, S. f., zit. nach J. B. Lehner, *Beiträge zur Kirchengeschichte des Egerlandes*, in *Jahresbericht zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte* 13, 1939, S. 211. Das Egerland, als Reichsgebiet seit 1322 an Böhmen lediglich verpfändet, war bis 1808 (1817) Teil des Regensburger Bistums.

[28] *Tagebuch* (zitiert nach der Weimarer Ausgabe) VIII, 7. und 8. 9. 1821, S. 108 f.; IX, 7. 9. 1823, S. 110; andere Pilger bzw. Prozessionen *a. a.* O. III, 23. und 24. 5. 1808, S. 338; VIII, 24. 8. 1823, S. 230 f.

[29] *Tagebuch* VIII, 26. 8. 1821, S. 96 ff., 25. 8. 1822, S. 231 ff. Die 1822 von Goethe erwähnten Benediktiner müssen auf einer Verwechslung mit anderen Ordensgeistlichen beruhen, unter den Chorherren wird man die Kreuzherren verstehen müssen.

[30] *Joh. W. Goethe, Briefe der Jahre 1814—1832.* Zürich 1951, S. 465.

[31] Nadler, *a. a.* O.; S. 294 f.

Grüners Überzeugung ein Totenbrauch von außerordentlicher Wirkung auf die Seelen zu sein: vor offenem Sarge spricht der Leichenbitter in Namen des Verstorbenen zu den anwesenden Angehörigen und Freunden von der Vergänglichkeit des irdischen Lebens, vom Ratschluß Gottes, der dieses beendet; er nimmt Abschied, bittet alle um Verzeihung wegen zugefügten Leids und „fordert zur Versöhnung auf mit der nachdrücklichen Versicherung, daß, wenn sie bei ihren Handlungen und Unternehmungen immer Gott vor Augen haben, sie sich in jener Welt wiedersehen werden“. Goethe, der aufmerksam zugehört hatte, sagte: „Sie haben recht, dieser Vorgang muß auf den Landmann einen grenzenlosen Eindruck machen“[32].

1820 ist er in Karlsbad Zeuge der abendlichen Vorfeier des *St.-Nepomukfestes.* Er ist für sich allein. Das Standbild des Heiligen auf der Brücke ist beleuchtet, Gesang ertönt von dort[33]. Kinder lassen auf Brettchen brennende Kerzen den Fluß hinabschwimmen — die strahlenden Sterne um das Haupt des Blutzeugen, der in die Moldau gestürzt wurde, anzudeuten. Goethe ist sehr angetan von diesem Brauch. Das Fest des volkstümlichen Landesheiligen hatte er während früherer Aufenthalte in Karlsbad und Teplitz schon in seinem Tagebuch vermerkt[34], er kannte seine Geschichte und nun schreibt er das Gedicht „St. Nepomuks Vorabend“ („Lichtlein schwimmen ...“), in dem er des bewahrten Beichtgeheimnisses Erwähnung tut[35]. Das Lied ist von Zelter vertont worden.

Von *Fronleichnamsprozessionen* hat Goethe mindestens zwei in Karlsbad aus allernächster Nähe beobachtet. 1808 heißt es darüber im Tagebuch: „Fronleichnam; erst durch die Straßen, um das Aufbauen der Altäre zu sehen, dann in die Kirche, wo unter dem Hochamt die Arie aus der Entführung aus dem Serail gesungen wude: Ich baue ganz auf Deine Stärke . . . dann in das amtmännische Haus, wo wir die Prozession ansahen.“ Zum Nachmittag desselben Festtages vermerkt Goethe wieder: „In der Kirche“[36]. 1812 sah er ebenfalls die Prozession[37].

Von kirchlichen Festen finden wir noch kurze Notizen im Tagebuch zum Kirchweihfest in Franzensbad (1811) und zum St.-Bartholomäustag bei den Kreuzherren in Eger (1822)[38].

Das Ineinander von Staat und Kirche in Österreich, worüber er sich auch in Gesprächen Auskunft holte, mag ihm durch die Teilnahme des Magistrats und des Militärs an kirchlichen Festen verdeutlicht worden sein. Am Mariä Geburtsfest des Jahres 1821 sieht er das Egerer Bataillon zur „Kirchenparade“ nach Franzensbad marschieren[39].

[32] *a. a.* O., S. 275 f.

[33] *Tagebuch* VII, 19. 5. 1820, S. 175.

[34] *a. a.* O. IV, 16. 5. 1812, S. 285; V, 16. 5. 1813, S. 46.

[35] Urzidil, *Goethe in Böhmen*, Wien und Leipzig 1932, S. 184.

[36] *Tagebuch* III, 16. 6. 1808, S. 348

[37] *a.a.*O. IV, 28. 5. 1812, S. 289.

[38] *a.a.*O. IV, 16. 5. 1811, S. 206; VIII, 24. 8. 1822, S. 230 f.

[39] *a.a.*O. VIII, 8. 9. 1821, S. 109.

Von der Teilnahme Goethes am *katholischen Gottesdienst*, an feierlichen Hochämtern vor allem, hörten wir bereits in einigen Fällen. Am Pfingst-[40] und Fronleichnamsfest des Jahres 1808 wohnte er in Begleitung dem Festgottesdienst in der von Dienzenhofer erbauten Stadtkirche in Karlsbad bei. 1821 ist er am Tage der großen Vinzenzprozession mit Rat Grüner beim Gottesdienst in der Hauptkirche zu Eger[41]: Im übrigen sind Kirchenbesuche, Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten als Bestandteil der von ihm erstrebten Ortskenntnis anzusehen. Außer den Kirchen in Eger (Pfalzkapelle!)[42], Karlsbad — wahrscheinlich auch Teplitz — und den Abteikirchen von Ossek und Tepl[43] betrat Goethe die Kirche in Franzensbad[44], die Stadtkirche in Aussig, wo er die Mater Dolorosa von Raphael Mengs betrachtete, die er im Tagebuch ein „unendlich schönes Bild" nannte[45]. Neben der Wallfahrtskirche von Maria Schein hat Goethe bei seinen wiederholten Fahrten durch Maria Kulm[46] sicher auch die dortige Wallfahrtskirche betreten, denn er notierte sich die Inschriften eines ihrer Altäre („Lingua fundamentum sancti silentii" — „Superi dant dona paratis")[47].

Fortsetzung folgt

[40] *a.a.O.* III, 5. 6. 1808, S. 343, dazu Riemers Mitteilungen über die Kirchenmusik (Haydnmesse), R. Keil, *Aus den Tagebüchern Riemers, des vertrauten Freundes von Goethe*, in *Deutsche Revue* XI/4, S. 27.
[41] s. Amn. 36.
[42] Nadler, *a.a.O.*, S. 290, I.
[43] Ob Goethe 1790 bei seiner Reise über Braunau i. B. die dortige Abteikirche besichtigt hat, läßt sich nicht ermitteln.
[44] *Tagebuch* VIII, 2. 9. 1821, S. 105.
[45] *a.a.O.* V, 2. 8. 1813, S. 65.
[46] *Aus den Tagebüchern Riemers*, in *Deutsche Revue* XI/2, S. 169 (1807); *a.a.O* XI/4, S. 26 (15. 5. 1808); *Tagebuch* III, S. 335; *a.a.O*, 30. 8. 1808, S. 379; IV, 3. 5. 1812, S. 278.
[47] *a.a.O.* IV, 4. 5. 1812, S. 280.

Besprechungen

Funder, Friedrich, **Vom Gestern ins Heute.** Aus dem Kaierreich in die Republik. Wien 1952, Verlag Herold, 718 Seiten.

Unter den in den letzten Jahren in Österreich erschienenen Memoiren und Tagebuchveröffentlichungen — Josef Redlich, Karl Renner, Alexander Spitzmüller, Friedrich Funder — nimmt Funders Werk für die sudetendeutsche Geschichte des endenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts eine besondere Stellung ein, vor allem für die Geschichte des sudetendeutschen Katholizismus. Friedrich Funder, der Nestor der österreichischen Journalisten und der hervorragendste katholische Publizist Österreichs in der ersten Hälfte uneres Jahrhunderts, gibt in seinem 717 Seiten starken Werk weit mehr als die Geschichte seines Lebens, weit mehr auch, als die Geschichte einer Zeitung, der „Reichspost", die unter seiner Leitung die größte katholische Tageszeitung Österreich wurde. Und wenn seine Aufzeichnungen auch nicht Geschichtsschreibung im strengen Sinn sein wollen, so dienen sie doch in einer ungewöhnlichen anschaulichen und eindringlichen Weise dem Verstehen dieses Österreich, seiner nationalen, seiner sozialen und seiner religiösen Probleme, die aus der Perspektive des Chefredakteurs eines der führenden Wiener Blätter, gesehen und gestaltet werden, zugleich eines Mannes, der jahrzehntelang zum engsten Führungskreis der chritlich-sozialen Partei gehörte. Für den sudetendeutschen Leser bietet Funders Buch eine Fundgrube neuer Erkenntnisse, eine Fülle von Tatsachenmaterial und eine hervorragende Einführung in die Problematik jener Jahre. Estmalig finden wir z. B., aus Schindlers Nachlaß publiziert, die programmatiche Rechtfertigung der jungen christlichen-sozialen Bewegung, gegen die in Rom durch den Prager Fürsterzbischof Kardinal Franz Schönborn Beschwerde erhoben worden war (S. 132 ff.). Anschaulich versteht es Funder an anderer Stelle (S. 201 ff.), die Haltung der christlich-sozialen Partei im Jahre

1897 zu schildern, als die Katholische Volkspartei die konfessionelle Schule gegen Zugeständnisse auf sprachenrechtlichem Gebiet erreichen wollte; wie Ambros Opitz, aus Warnsdorf kommend, blitzschnell eingriff und die Christlichsozialen zur Stellungnahme gegen die Sprachenverodnung des Grafen Badeni bewog: „Sie dürfen uns Deutsche in den Sudetenländern nicht im Stich lassen. Man kann die katholische Schule nicht mit einem schweren Unrecht erkaufen". — Oder die fast unbekannte und von Funder ausführlich wiedergegebene Episode aus dem Jahre 1919, als der Chef der britischen Militärmission in Wien dem österreichischen Staatssekretär für Heerwesen Ratschläge erteilte, unter welchen Umständen Südtirol und die deutschen Grenzgebiete Böhmens und Mährens bei Österreich bleiben könnten.

Funders Kontakt mit zahlreichen maßgebenden Persönlichkeiten jener Jahre — Vogelsang, Lueger, Seipel, Miklas, De Gasperi usw. — findet naturgemäß in dem Buch seinen Niederschlag. Unter den Sudetendeutschen ist es namentlich „Pater" Ambros *Opitz* (geb. 1846 in Schönau bei Schluckenau, gest. 1907), der Organisator der deutschen Katholiken Nordböhmens und Gründer der „Reichspost", dessen hünenhafte Gestalt anschaulich vor uns steht. „Ein Fanatiker der Arbeit, der für sich selbst keine Rücksicht kennt" (S. 70); „Es war alles Tatkraft im Ausdruck dieses Mannes, nichts Heiteres, vielmehr vernehmlicher Widerspruch gegen das leichtbeschwingte Wiener Milieu" (S. 167). Eine weitere, von Funder mit liebevollem Eindringen in die einem Fernstehenden nicht leicht erschließbaren Vorzüge gezeichnete Gestalt ist Univ. Prof. Prälat Franz *Schindler* (geb. 1874 Fleyh, gest. 1922), Funders väterlicher Freund, „einer der bedeutendsten Baumeister des christlich-sozialen Gedankengebäudes . . . , der getreue Eckard, der bescheiden, anspruchslos, immer wachsam die junge Bewegung durch große Gefahren führte und die christlichsoziale Lehre, dauerhafter als in wechselvollen politischen Gestaltungen, in den Gehirnen verankerte" (S. 114). Weiters ist es P. Viktor *Kolb* S.J. (geb. 1856 in Breitenbach im Erzgebirge, gest. 1928), dessen Namen mit der Geschichte der „Reichspost" und des katholischen Zeitungswesens in Österreich überhaupt verdienstvoll verknüpft ist und dessen Lebenswerk daher in Funders Memorien ausführlich gewürdigt wird (S. 306 ff.). Meisterhaft ist die Charakterisierung des Wiener Erzbichofs Friedrich Gustav *Piffl* (geb. 1864 in Landskorn, gest. 1932). Persönliche Erinnerungen und bezeichnende Anekdoten lassen das Bild des großen Kirchenfürsten vor dem Leser erstehen, der rührende Bescheidenheit, Güte und Hoheit in seinem Wesen vereinigte. „Er durchstrahlte mit seiner fröhlichen Natur" — so schildert ihn Funder — „und seinem gesunden Humor seine ganze Umgebung. Er war immer der Kardinal, vor dessen Würde sich jedermann beugte, zugleich war er stets der durch seine Schlichtheit gewinnende priesterliche Mensch" (S. 356).

Neben der eingehenden Charakterisierung dieser Zentralgestalten des Werks finden zahlreiche andere sudetendeutsche Katholiken Erwähnung, etwa Weihbischof Wenzel Frind, Bischof Groß von Leitmeritz (dessen Berufung auf den Wiener erzbischöflichen Thron nach dem Tode Kardinal Nagls unmittelbar bevorstand, wie Funder zu berichten weiß), die Publizisten, Kulturkritiker und Dichter Kralik, Bahr und Eichert, der christlichsoziale Gewerkschaftspolitiker Dr. Hemala (ein Brünner), der Volksbunddirektor und spätere Minister Richard Schmitz (gleichfalls Deutschmährer) u. v. a. m.

Es kann nicht Aufgabe dieser Besprechung sein, den reichen Inhalt des umfangreichen Bandes auch nur andeutungsweise anzuführen; keine der Fragen, die Österreich in jenen Jahren bewegte, bleibt unerwähnt und niemand, der sich mit diesen Problemen zu befassen hat, wird an dem Buch Funders vorübergehen dürfen. Die Leistung des Autors ist um so bewunderswerter und verdienstvoller, als er auf weite Strecken ausschließlich auf sein Gedächtnis angewiesen war. Das mag freilich auch der Grund für einige kleine Versehen sein (z. B. die Verwechslung Hlinkas mit Tiso auf S. 613 oder die unrichtige Namenschreibung Mayr-Harding auf S. 71), deren Gewicht natürlich hinter der Reichhaltigkeit des gebotenen Materials und der glänzenden Darstellung dieses Buches völlig zurücktritt. HS

Theodor Grentrup, **Die Apostolische Konstitution „Exul Familia" zur Auswanderer- und Flüchtlingsfrage.** Text, Übersetzung und Kommentar. (In Arbeitsgemeinchaft zwischen der Kath. Arbeitsstelle (Nord) Köln, Msgr. Golombek und dem Verlag „Christ Unterwegs", Dr. Richard Mai, gestaltet), München 1955/56, Verlag „Christ Unterwegs", 247 S., DM 16,80.

Am 1. August 1952 hat Papst Pius XII. die Konstitution „Exul Familia" erlassen, ein sehr wichtiges und bedeutsames Dokument, das in erster Linie Fragen der Auswanderung behandelt, dabei aber auch manches über das Flüchtlingsproblem zu sagen hat. Dr. Th. Grentrup, der nunmehr 78jährige Religionswissenschaftler — durch seine früheren Arbeiten über Fragen der Minderheiten bekannt —, war der rechte Mann, der sich dieser nicht leichten Aufgabe unterziehen konnte, einen ausführlichen Komentar zu „Exul Familia" zu schreiben. Wir sind ihm für die interessante Arbeit sehr dankbar. Über den Rahmen der Konstitution hinaus werden Fragen des deutschen Flüchtlingsproblems behandelt, die uns Vertriebene ganz besonders interessieren.

Grentrup bringt die Konstitution in deutcher Übersetzung und gibt einen kurzen Kommentar zu den einzelnen Kapiteln. Von besonderem Interesse ist die sich daran anschließende Wer-